Ein Brückenheiliger ohne Brücke

Bemerkungen zu einer kunsthistorisch bisher unbeachtet gebliebenen St. Nepomuk-Statue in Stockach

Von Hans-Günther Bäurer, Stockach

Wohlvertraut ist selbstverständlich vielen Stockachern im oberen Bereich der Hauptstraße der alltägliche Anblick einer überlebensgroßen und farbig gefaßten Holzplastik von großer Ausdruckskraft, die, wie unschwer erkennbar ist, einen katholischen Geistlichen darstellt. Ihr, beim eiligen Passieren in der Hast des Alltagsgeschehens zumeist nur flüchtig zur Kenntnis genommener Standort befindet sich in einer Nische in der rechten Hausecke der einstigen Stockacher Gaststätte zum »Grünen Baum« resp. des heutigen modernen Geschäftsneubaus der Fa. Redling-Wohnbau mit der Drogerie/Parfümerie Trinkner im Erdgeschoß.

Daß heute nur noch relativ wenige Stockacher wissen, daß es sich bei dieser Statue um eine Darstellung des hl. Nepomuk handelt, mag in heutiger Zeit immerhin noch durchaus begreiflich sein. Um einiges befremdlicher erscheint indes der Umstand, daß bislang dieser sehr wohl auch als künstlerisch wertvoll einzustufenden St. Nepomuk-Statue, ehedem geschaffen und zur Aufstellung gebracht als Ausdruck tief empfundener Volksfrömmigkeit, seitens der Kunsthistoriker nicht diejenige Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde, die sie zweifellos als bemerkenswerte Stockacher Sehenswürdigkeit verdient.

Nicht wenige Rätsel ranken sich allerdings seit eh und je um dieses Standbild. Seit wann beispielsweise schmückt das Bildnis des in der Regel nur als »Brückenheiliger« bekannten und verehrten Märtyrers in Stockach einen seit dessen Errichtung stets nur bürgerlichen und sehr profanen Zwecken dienenden Hausstandort, und aus welchen Gründen fand dessen Aufstellung ausgerechnet hier ihren endgültigen Verbleib? Wer war der Stifter und Auftraggeber der Figur, und welcher Anlaß bewog denselben zu seiner Stiftung? Wer war der Künstler, der die Statue fertigte, und welche künstlerischen Einflüsse oder bildhafte Vorlagen prägten ihn bei der persönlichen Gestaltung seiner Auftragsarbeit einer St. Nepomuk-Statue in der Stadt Stockach?

Es muß eingeräumt werden, daß zur Klärung dieser Fragen sowohl städtische als auch kirchliche Archivalien bisher nur herzlich wenig beitragen konnten. Bekannt war im Grunde bislang lediglich, daß im Jahre 1741 dem vorderösterreichischen Kameral-Amtmann v. Briel von der Stadt für die Anfertigung einer Statue des hl. Nepomuk großzügig eine Eiche aus den städtischen Wäldern bewilligt worden war[1], und daß als Schöpfer des Kunstwerkes mit großer Wahrscheinlichkeit der 1756 verstorbene Sigmaringer Bildhauer Franz Magnus Hops anzusehen sei[2].

Selbstverständlich steht auch in Stockach die Aufstellung der Nepomuk-Figur in einem engen Zusammenhang mit der sich besonders im 17. Jahrhundert rasch ausbreitenden Verehrung des 1393 unter dem böhmischen König Wenzel IV. gewaltsam zu Tode gekommenen Generalvikars der Erzdiözese Prag, Johannes von Pomuk. Der Kult um ihn hatte schon um 1600 eingesetzt und ihm bereits mehr als 100 Jahre vor seiner Heiligsprechung zur völlig gleichberechtigten Aufnahme in den erlauchten Kreis der schon bestehenden böhmischen Landespatrone verholfen. Mit der Seligsprechung 1721 und der Kanonisation 1729 erhielt die Verehrung des Johann Nepomuk als Patron der Verschwiegenheit und der Bewahrung des Beichtgeheimnisses erst recht überall großen Aufschwung.

Der Kult des Heiligen entfaltete sich zunächst in Böhmen, sodann in den habsburgischen Ländern (hier besonders gefördert von Kaiser Karl VI.), und schließlich im übrigen katholi-

[1] RP v. 11. 12. 1741.

[2] Hans Wagner, »Aus Stockachs Vergangenheit«, Konstanz 1981 (2. Aufl.), S. 376; Wagner beruft sich dabei auf eine Mitteilung des Kunsthistorikers Prof. Dr. Hermann Ginter. Den Vornamen des Bildhauers Hops gibt er aber unzutreffenderweise mit »Franz Marius« an.

schen Europa mit einer bisher so noch nie gekannten Dynamik und Breitenwirkung. In der großen Popularität, die der Gestalt des Märtyrers Johannes von Nepomuk innerhalb kürzester Zeit so weiträumig entgegengebracht wurde, kulminierte, man kann es nicht anders sagen, die Heiligenverehrung des Spätbarocks.

Konform mit der Ausbreitung des St. Nepomuk-Kultes ging auch die Flut der nunmehr entstehenden Heiligendarstellungen, sei es in Form von Plastiken oder Gemälden. Persönlichkeiten vieler Länder und aus allen Volksschichten beauftragten die bedeutendsten Künstler der damaligen Zeit mit diesen Darstellungen. Wo auch immer dieselben ihre Aufstellung fanden, an Flüssen oder auf Brücken, aber auch auf öffentlichen Plätzen, an Marien- und Dreifaltigkeitssäulen, auf Altären, in Nischen an Hauswänden wie auch im Inneren von Häusern zur privaten Andacht – Vorbild für sie alle war die am 31. 8. 1683 auf der Prager Karlsbrücke aufgestellte Bronzestatue des Märtyrers. Nach einem 1681 von dem kaiserlichen Bildhauer Matthias Rauchmiller geschaffenen Terrakottamodell gegossen in der Werkstatt des Nürnberger Stück- und Glockengießers Hieronymus Herold hat sie als die erste ihrer Art in erstaunlichem Maße das Aussehen des Heiligen aller danach entstandenen figürlichen und bildnerischen Darstellungen beeinflußt[3].

In das vorstehend beschriebene religions- und zeitgeschichtliche Umfeld ist auch als ein Kind seiner Zeit der Stifter der Stockacher St. Nepomuk-Statue, der Kameral-Amtmann v. Briel, zu stellen. Nach seiner Versetzung nach Stockach hatte er als österreichischer Beamter im Rahmen seiner gehobenen Beamtenposition am Verwaltungssitz der vorderösterreichischen Landgrafschaft Nellenburg eine durchaus gewichtige Funktion wahrzunehmen gehabt. Immerhin war er jedenfalls zuständig gewesen für die Steuereinnahmen und das Finanzwesen im gesamten Verwaltungsgebiet. Einigermaßen erstaunlich ist es daher schon, daß heute über seine Herkunft wie auch über seine Lebensdaten und seine weitere berufliche Laufbahn nichts mehr in Erfahrung gebracht werden kann. Vielleicht kann jedoch im Rahmen privater Familienforschung irgendwann einmal etwas mehr Licht in das Dunkel um seine Person gelangen[4].

So können daher auch nur Spekulationen darüber angestellt werden, was v. Briel zu seiner frommen Stiftung veranlaßt haben mochte. Als gebildetem und interessierten Zeitgenossen der Zeit der Heiligsprechung des Johann Nepomuk 1729 war ihm selbstverständlich die intensive Förderung des Kultes um den Heiligen durch das Herrscherhaus Habsburg wohl vertraut und wahrscheinlich auf Grund ureigener tiefreligiöser Überzeugungen auch ein sehr persönliches Anliegen.

Daß gerade auch im Bereich der Erzdiözese Konstanz sich seitens des dortigen Domkapitels die Pflege der Nepomuk-Verehrung eines nachhaltigen Rückhalts erfreuen durfte, konnte ihm mutmaßlich nicht verborgen geblieben sein. War deshalb v. Briel vielleicht seinerzeit auch schon ein zutiefst ergriffener und beeindruckter Augen- und Ohrenzeuge derjenigen Feierlichkeiten gewesen, die das Konstanzer Domkapitel 1729 auf Grund der Heiligsprechung des böhmischen Märtyrers veranstaltete, und zu welchem Anlaß der Maler Jakob Carl Stauder für

[3] Ausführliche Informationen zur Lebens- und Leidensgeschichte des Heiligen, zum sich um ihn entwickelnden Kult wie auch zu seiner rasch anwachsenden Beliebtheit als Darstellungsobjekt der Maler und Bildhauer enthält der sorgfältig bearbeitete und reich bebilderte Ausstellungskatalog »Johannes von Nepomuk 1393–1993« (Hg. R. Baumstark u. a.) zur gleichnamigen Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, München 1993. Der interessierte Leser sei auch verwiesen auf F. Matsche: »Die Darstellungen des Johannes Nepomuk in der barocken Kunst« in: »Johannes Nepomuk« (Ausstellungskatalog München, Passau, Wien), Passau 1971.

[4] Anfragen sowohl beim GLA Karlsruhe, beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart als auch beim Tiroler Landesarchiv in Innsbruck erbrachten leider nicht das geringste Ergebnis. Die Ehe-, Geburten- und Sterberegister des Stockacher Pfarrarchivs zwischen 1728 und 1750 verzeichnen zwar sowohl 1728 eine Maria Magdalena v. Brüel geb. Schalleuterin (als Trauzeugin anläßlich einer Hochzeit) als auch am 23. 2. 1730 den Tod der Ehefrau des Schweizermüllers Adam Winter, Anna Maria v. Briel. Sowohl sie als auch der aus Münchhöf aus der Herrschaft des Klosters Salem stammende Xaver v. Briel, der sich 1784 mit der Witwe Maria Ursula Winter aus dem damals noch selbständigen Dorf Aachen verheiratete, können wahrscheinlich trotz der Namensgleichheit nicht in einen verwandtschaftlichen Zusammenhang mit dem Stifter der Stockacher Nepomuk-Figur gebracht werden.

das Konstanzer Münster eine prachtvolle Festdekoration geschaffen hatte?[5] War v. Briel möglicherweise auch Mitglied einer derjenigen Johann Nepomuk-Bruderschaften gewesen, die, etwa ab 1724 von München ausgehend, während der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts sich im süddeutschen Raum verstärkt um die Ausbreitung und Pflege der Nepomuk-Verehrung bemühten, oder hatte ihn gar ein ganz persönliches Glaubenserlebnis und die wundersame Hilfe des Heiligen nach erfolgter Fürbitte zu einem entsprechenden frommen Stiftungsgelübde veranlaßt? Fragen, zu denen sich schlußendliche Antworten wohl kaum mehr finden lassen werden!

Die farbig gefaßte Stockacher Nepomuk-Figur ist überlebensgroß und stellt einen katholischen Geistlichen im reiferen Mannesalter dar, der aber trotz seiner Bartzierde eher jünger wirkt. Die ganze Figur zeichnet sich aus durch Plastizität, erhabene Monumentalität und würdevolle Ernsthaftigkeit. Die vom Künstler der Gestalt des Heiligen verliehenen Gesten sind klar und entschieden, der Kopf ist ruhig und edel, und der Gesichtsausdruck des Märtyrers erscheint dem Weltgeschehen entrückt und durchgeistigt. Seine Bekleidung ist die eines Kanonikers und entspricht mit dem Birett als Kopfbedeckung, der priesterlichen Soutane, dem Chorhemd und dem »Variulum Canonicale«, dem Schulterumhang des Kanonikers, absolut der tradierten Darstellungsform des Heiligen in der bildnerischen Kunst gemäß dem 1683 auf der Prager Moldaubrücke aufgestellten berühmten Vorbild.

Das ursprüngliche Aussehen der Stockacher Nepomuk-Figur läßt sich selbstverständlich nicht mehr erhellen. Wie eine aus den 30er Jahren stammende Aufnahme erkennen läßt, gehörte seinerzeit zu den Attributen des Heiligen ein mit dem rechten Arm gegen die Brust gedrücktes Kruzifix, an welchem dieser mit leicht nach rechts geneigtem Kopf vorbeiblickt. Die mit der Handfläche nach oben weisende geöffnete linke Hand enthielt jedoch damals keine weitere, auf den Heiligen bezogene schmückende Beigabe. Auch der heute die Figur (vor Beschädigungen allerdings keinesfalls bewahrende) geschmiedete Gitterschutz aus Stabeisen war seinerzeit noch nicht vorhanden. Dessen nachträgliche Anbringung könnte vielleicht im Zusammenhang mit einer zu einem späteren und heute nicht mehr bekannten Zeitpunkt vorgenommenen Restaurierung erfolgt sein, bei der dann auch das Kruzifix entfernt und stattdessen der Figur ein aufgeschlagenes Buch in die linke Hand hinzugefügt wurde. In diesem Zustand präsentierte sich jedenfalls, wie auch auf einem vom Verfasser um 1975 gefertigten Foto der Nischenfigur zu sehen ist, der Stockacher »Brückenheilige ohne Brücke« dem Anblick der an ihm vorbei hastenden Passanten in den vergangenen 40–50 Jahren.

Ikonographisch gesehen bedeutete sicherlich der jahrzehntelange Verzicht auf das Kruzifix ein den Gesamteindruck der Figur erheblich beeinträchtigender Eingriff in die künstlerische Konzeption des Bildhauers. So gänzlich falsch war allerdings die offenbar damals vorgenommene Ausstattung des Heiligen mit einem aufgeschlagenen Buch in der Hand wiederum auch nicht gewesen. Zu den vielfältigen rühmenswerten Eigenschaften, die die Legende dem hl. Nepomuk zuschreibt, gehören auch seine Gelehrsamkeit und Weisheit wie auch ein unerschütterlicher Glaube, seine Bibelfestigkeit und der Gehorsam an die Gebote der Kirche, Tugenden mithin, die bereits zu seinen Lebzeiten die Zeitgenossen mächtig beeindruckt haben dürften. Viele Darstellungen des Heiligen figürlicher wie bildnerischer Art weisen ihn daher folgerichtig auch aus mit einem Buch in der Hand, das eben auf diese Tugenden hindeuten soll und sowohl als Bibel als auch als gelehrtes wissenschaftliches Werk interpretiert werden kann, dem Johannes von Nepomuk seine Kenntnisse verdankte.

Seit der 1993 im Zusammenhang mit dem Hausumbau erfolgten Abnahme der Figur und auch im Zuge notwendig gewordener Restaurierungsarbeiten durch den Malerbetrieb W. Käppeler (Stockach-Windegg) zeigt sich nunmehr das Standbild wiederum mit einem (als Massenware hergestellten und künstlerisch bedeutungslosen), dem Heiligen jedoch zutreffend beigefügten Kruzifix, dafür aber nicht mehr mit dem aufgeschlagenen Buch in der linken Hand. Es

[5] Zu ihm vergleiche insbesondere THOMAS ONKEN, »Jakob Carl Stauder – Ein Konstanzer Barockmaler«, Sigmaringen 1972.

Ein Kruzifix, wie es nunmehr seit der Restaurierung der Nepomuk-Figur 1993 wieder zu sehen ist, schmückte das Märtyrerstandbild bereits in früherer Zeit. Die Aufnahme ist Anfang der 30er Jahre entstanden (Repro: Foto-Hotz).

Auf der um 1975 entstandenen Aufnahme der Nepomuk-Statue präsentiert sich der Märtyrer ohne Kruzifix, dafür aber mit einem aufgeschlagenen Buch in der linken Hand (Foto: H.-G. Bäurer).

fehlt, seitdem 1993 in einem Akt von einfältigem Vandalismus der Figur ein Finger der linken Hand abgebrochen wurde und mit ihm auch das offenbar daran befestigte Buch verschwand.

Ziemlich sicher ist, daß die Heiligengestalt bis vor ca. 50 Jahren auch noch mit einem aus fünf Sternen bestehenden und über ihrem Haupt schwebenden Sternenkranz (– der Legende nach soll dieser dem Heiligen von der Mutter Gottes höchstpersönlich verliehen worden sein –) ausgestattet war. Mit einiger Mühe kann man ihn noch auf alten Fotos aus dieser Zeit ausmachen. Auch er ist in der Zwischenzeit spurlos verschwunden und nie mehr ergänzt worden. Eine Märtyrerpalme in der Hand, ebenfalls von den Künstlern der Barockzeit ein der Heiligendarstellung häufig beigefügtes Attribut, scheint jedoch bei dem Stockacher Nepomuk-Standbild von Anfang an gefehlt zu haben, auch war offensichtlich, trotz der Aufstellung der Figur an einem Standort in der Nähe des damaligen Stockacher Kapuziner-Klosters, vom Künstler die von Malern wie Bildhauern gerne auch verwendete Darstellungsform des hl. Nepomuks als Almosenier (d. h. als Armenpfleger und Almosengeber) keineswegs beabsichtigt gewesen.

Die Fertigung der Stockacher Nepomuk-Statue wurde bislang, wie bereits eingangs erwähnt, dem Sigmaringer Bildhauer Franz Magnus Hops zugeschrieben. Franz Magnus Hops kam am 06. 09. 1717 in Mietingen bei Biberach zur Welt und war der zweitälteste Sohn des Bildhauermeisters Johannes Hops. Bereits dieser schon war wegen der Qualität seiner Arbeiten seinerzeit ein außerordentlich gefragter und über einen Mangel an Aufträgen in ganz Oberschwaben nicht klagen müssender Künstler gewesen. Wie noch zwei weitere Brüder hatte auch Franz

Magnus den Beruf eines Bildhauermeisters erlernt. Über seine Lehr- und Wanderjahre ist zwar nichts bekannt, doch wird angenommen, daß sein Lehrmeister der bedeutende Bildhauer Joseph Christian aus Riedlingen a.d. Donau gewesen war. 1741 verheiratete sich Franz Magnus Hops in Sigmaringen, wo er 1756 auch verstarb.

Hops war ein Zeitgenosse des bekannten Sigmaringer Malers Andreas Meinrad von Au (Ow) gewesen, mit dem er oft auch in der gleichen Kirche zusammen gearbeitet hat. Er muß zweifellos ein recht anerkannter und auch gefragter Meister der Schnitzkunst gewesen sein, durfte er sich doch bald schon nach seiner Niederlassung in Sigmaringen als »kunstreicher hochfürstlicher Bildhauer« bezeichnen und in Empfehlung bringen. Sein Schaffensbereich bewegte sich hauptsächlich im Raum Hohenzollern-Sigmaringen, doch arbeitete er beispielsweise 1751/52 auch für die Ausstattung der Pfarrkirche St. Jakob in Pfullendorf. Dort hat er für den Marienaltar eine Madonna von großer Qualität geschnitzt. Eine prachtvolle steinerne Johann Nepomuk-Statue, 1755 als eines seiner letzten Werke vor seinem Tod entstanden, kann man heute noch bewundern in einer Außennische der Dreifaltigkeitskapelle (Bergkapelle) in Inneringen[6].

Wenn nun schon der Stockacher Kameral-Amtmann v. Briel bei seiner Stiftung einer Nepomuk-Statue für seinen Dienstort Stockach gleichzeitig auch von dem Wunsch beseelt war, mit der Gestaltung des Standbildes einen namhaften und bedeutenden Künstler aus dem näheren Heimatraum zu beauftragen, ist es durchaus denkbar, daß er dabei auf den »kunstreichen hochfürstlichen Bildhauer« Hops aus Sigmaringen aufmerksam wurde. Ob er vielleicht einem empfehlenden Rat aus Freundeskreisen Folge leistete, oder ob ihm der Künstler oder wenigstens dessen markantesten Werke persönlich bekannt waren – wir wissen es nicht. Daß indes der Zeitpunkt der Entstehung des Stockacher Nepomuks in etwa übereinfällt mit demjenigen der Übersiedelung des Bildhauers Hops aus der Biberacher Gegend nach Sigmaringen, gibt immerhin zu denken[7]. Leider trägt die Stockacher Heiligenfigur, wie 1993 anläßlich ihrer Abnahme und Restaurierung zweifelsfrei festgestellt wurde, keine Künstlersignatur. Ob sie daher tatsächlich als eine bisher unbeachtete und unbekannt gebliebene Arbeit aus der Werkstatt des Franz Magnus Hops anzusehen ist, kann letztlich nur durch exakte Stilvergleiche mit weiteren Werken des Meisters erwiesen werden, was aber bis heute noch unterblieben ist.

Den ursprünglichen Aufstellungsort des Stockacher »Brückenheiligen« hat man in der Vergangenheit (in erster Linie auch der Verfasser selbst) stets eher mit einer der Stockacher Aachbrücken, insbesondere auch mit der wichtigsten unter diesen, der in Singen (Hohentwiel) in der Nähe des Krankenhauses, in Verbindung zu bringen versucht[8]. Durchaus denkbar wäre jedoch eine ursprüngliche Aufstellung auch in einem sakralen Raum gewesen, etwa in der 1723 geweihten Kapelle St. Michael der 1718 gegründeten und 1806 aufgehobenen Stockacher Kapuziner-Niederlassung. Alle diese Erwägungen müssen jedoch auf Grund des heutigen Kenntnisstandes als sehr unwahrscheinlich und nicht mehr länger vertretbar verworfen werden.

Mit großer Wahrscheinlichkeit war aber gleichwohl die Aufstellung der Stockacher Nepomuk-Figur, wenn schon nicht auf einer Aachbrücke, so jedoch immerhin auf einem öffentlichen Platz erfolgt, zumal es ohnedies seinerzeit nicht unüblich gewesen war, in Städten, in denen sich nicht bereits von vornherein ein geeigneter Brückenstandort anbot, dann einen anderen, ebenfalls günstig gelegenen und öffentlich einsehbaren Aufstellungsplatz zu wählen. Schon die

[6] Zum neuesten Forschungsstand über den Bildhauer Franz Magnus Hops und dessen wichtigste Werke vgl. Ulrike Kern, »Die Bildhauerfamilie Hops (Hobs) aus Mietingen«, in: »Hohenzollerische Heimat«, Nr. 36/1986; S. 7–10; sowie Manfred Hermann, »Der Landkreis in seinen Bau- und Kunstwerken. Ein Überblick über eintausend Jahre Kunstgeschichte«, in: »Der Landkreis Sigmaringen. Geschichte und Gestalt«, Sigmaringen 1981; S. 159f. Für den freundlichen Hinweis auf beide Darstellungen bin ich Herrn Kreisarchivrat Dr. Weber vom Kreisarchiv Sigmaringen zu herzlichem Dank verpflichtet.

[7] Der Umstand, daß die Seligsprechung des Fidelis von Sigmaringen im gleichen Jahr 1729 und nur eine Woche später stattfand als die Heiligsprechung des böhmischen Märtyrers, mag wahrscheinlich für die vorstehenden Betrachtungen ohne Belang sein, soll aber dennoch nicht unerwähnt bleiben.

[8] Zur Stockacher Aachbrücke in Singen vgl. H. Wagner, wie Anm. 2, S. 224f.

Verwendung des äußerst schwer zu bearbeitenden, dafür aber den Wetterunbilden umso besser standhaltenden harten Eichenholzes für die Stockacher Statue ist ein relativ eindeutiger Beweis für eine von Anfang an beabsichtigte Aufstellung im Freien.

Dieser Platz war, wie wir heute ziemlich genau wissen, vor dem einstigen, 1830 abgebrochenen oberen Stadttor gewesen. Auf die räumliche Nachbarschaft der Nepomuk-Statue zu diesem Tor hatte schon 1934 Heinrich Bettinger in einem umfangreichen Aufsatz zur »Geschichte der Stadt Stockach« aufmerksam gemacht[9]. Den entscheidenden Hinweis für die Berechtigung der Annahme, daß der Standort des Märtyrers seit Anbeginn in einem engen Zusammenhang mit einer vor dem oberen Tor gelegenen Stelle zu suchen ist, liefert uns jedoch ganz konkret das 1805 an die Stadtväter gerichtete Gesuch des Metzgers und Wirts zum »Grünen Baum«, Alois Friederang, ihm von einem vor dem oberen Tor gelegenen Allmendgrundstück »bei der St. Johann Bildsäule« einen »18–20 Schuh« großen Platz käuflich zu überlassen[10].

Die Aufnahme ist zur Fasnacht 1925 entstanden und zeigt das damalige Aussehen der Wirtschaft zum »Grünen Baum«. Mit einiger Mühe ist auch die Nischenfigur des hl. Nepomuk erkennbar (Repro: Foto-Hotz).

Eigentümer und Wirt der Taverne zum »Grünen Baum« war Friederang seit 1794 gewesen. Vom seitherigen Inhaber, dem Rotgerber Leopold Haiß, hatte er die Tavernengerechtigkeit 1793 abgekauft und diese mit der Genehmigung der Stadt vom bisher nahezu 100 Jahre innegehabten Standort in der Unterstadt (an der Einmündung der Aachenstraße in die Goethestraße – heutiger Kundenparkplatz der Fa. Eisen-Pfeiffer) auf sein 1790 erstelltes und

[9] H. Bettinger, »Geschichte der Stadt Stockach«, in: »Badische Heimat« (Hg. H. E. Busse), 21. Jg. 1934 (Jahresband »Zwischen Bodensee und Donau«); Freiburg i. Br. 1934, S. 162.
[10] RP v. 19. 07. 1805.

direkt der 1785 erbauten Taverne »Stadt Wien« gegenüber gelegenes Haus (im Bereich der heutigen Anwesen Zoznegger Straße 26/28) transferiert[11].

In der Folge ließen selbstverständlich die »Wiener«-Wirte nichts unversucht, den unerwünschten Mitbewerber um die Gunst der Gäste und Durchreisenden mit seinem Wirtschaftsbetrieb von diesem Platz wieder zu verdrängen. Diese genossen dabei mit ihrem Begehren schon deshalb das ausdrückliche Wohlwollen der nellenburgischen Behörden, weil seinerzeit zwischen der Stadt und dem Oberamt ein bis dahin auch wegen der napoleonischen Kriegswirren noch nicht definitiv entschiedener Rechtsstreit darüber bestand, ob diejenigen Bürger, die sich ab dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts vor dem oberen Stadttor im Bereich der »Wiener«- bzw. »Kapuziner-Vorstadt« ansiedelten, noch als entweder in das Hindelwanger oder das Winterspürer Amt zugehörige nellenburgische Untertanen zu behandeln seien, oder ob sie ebenfalls bereits schon der städtischen Jurisdiktion unterstünden.

Mit einigem Geschick hatte es allerdings Alois Friederang zunächst noch verstanden gehabt, seinen Wirtschaftsbetrieb in seinem Haus gegenüber der »Stadt Wien« bis ins erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinüber zu retten. Auf Grund der behördlichen Auflagen aber wissend, daß dieser Standort auf Dauer nicht mehr zu halten war, und wohl auch der ständigen Auseinandersetzungen mit den »Wiener«-Wirten überdrüssig, hatte er sich schon bald genug um einen neuen Wirtschaftsstandort bemüht. Zum einen hatte er ihn gefunden durch den bereits erwähnten Ankauf des Grundstückes »bei der St. Johann Bildsäule«, wo er zunächst einen Schopf erstellte. 1811 erbaute Friederang auf diesem Platz ein zweistöckiges Haus und fügte diesem 1814 einen weiteren Anbau hinzu.

Zudem war aber auch zwischen 1809 und 1819/20 durch Ankauf nach und nach ein bereits daneben bestehendes, um 1780 erbautes und zuletzt zu unterschiedlichen Anteilen dem Schneidermeister Konrad Martin sowie dem Schuster Mathias Straub gehörendes Haus in sein Eigentum übergegangen[12]. Im Zuge »merklicher« baulicher Veränderungen sowohl 1831 als auch 1839 dürften beide Häuser zu demjenigen Gebäudekomplex des »Grünen Baumes« vereinigt worden sein, dessen Aussehen (abgesehen von den auch in späteren Jahren immer wieder einmal erforderlichen Erneuerungs- und Umbaumaßnahmen) den Stockachern bis in die jüngste Vergangenheit so vertraut war. Wann Alois Friederang die Wirtschaftsgerechtigkeit auf sein neues Haus gezogen hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen, da die Stockacher Ratsprotokolle zwischen Juni 1807 und November 1811, die mutmaßlich darüber Auskunft erteilen könnten, nicht mehr erhalten sind. Es spricht vieles dafür, daß dies um 1809/10 geschah.

Doch inwieweit hilft uns das Wissen um die Anfänge des »Grünen Baumes« beim oberen Tor heute weiter bei dem Versuch von Antworten auf die Fragen, wo die Stockacher Nepomuk-Figur ursprünglich ihren Standort hatte, und aus welchen Gründen sie dann später als Nischenfigur am »Grünen Baum« zur Aufstellung kam? Diese Fragen können zugegebenermaßen auch heute nicht mehr zweifelsfrei beantwortet werden. Der Heilige stand, wie nunmehr relativ unstrittig ist, vor dem oberen Stadttor auf einer Säule im Freien und überdies an einer Stelle, die mit großem Bedacht ausgewählt worden war. Es war dies ein sehr frequenter Platz gewesen, da von hier aus nach dem Verlassen der Stadt die Straßen nach Meßkirch, Tuttlingen sowie ins »Tal« in Richtung Salem – südliches Württemberg weiterführten[13]. Der räumliche Bezug zur nahe gelegenen klösterlichen Kapuzinerniederlassung war ganz sicher ein weiterer wichtiger Beweggrund bei der Standortfestlegung gewesen. Ob die Statue des Stockacher

[11] Die Mitteilungen Hans Wagners zur Wirtshausgeschichte des »Grünen Baumes« (H. WAGNER, wie Anm. 2, S. 146) sind überaus lückenhaft und in wesentlichen Teilen korrekturbedürftig.

[12] Quellen: Grundbuch Bd. 1 sowie Feuerversicherungskataster Bd. 1; Lt. einem Schreiben des Metzgers Alois Friederang jg. – ein Sohn des gleichnamigen »Grünbaum«-Wirts – an die Konstanzer Seekreisregierung v. 28. 11. 1819, in welchem er um die Verleihung der Weinschankgerechtigkeit für sein »an der Hauptstraße« beim unteren Tor gelegenes Haus nachsuchte, besaß Stockach zu dieser Zeit ca. 1100–1200 Einwohner.

[13] Vgl. dazu besonders bei H. WAGNER, wie Anm. 2, das Kapitel »Unsere Landstraßen«, S. 211ff.

»Brückenheiligen ohne Brücke« sich von Anfang an auf einem Platz auf der »Grünen Baum«-Seite oder aber vielmehr sich vielleicht gerade gegenüber befunden hat (in einem Bereich zwischen dem Uhrenfachgeschäft E. Metterhauser und der jahrzehntelang an der Einmündung der Hauptstraße in die Winterspürer Straße stehenden Litfaß-Säule), kann heute nicht mehr eindeutig geklärt werden. Sehr alte Stockacher vertreten jedenfalls unter Berufung auf Mitteilungen ihrer einstigen, heimatgeschichtlich überaus interessierten und auch als sehr solide Heimatforscher aktiv tätig gewesenen Lehrer überaus überzeugt die Auffassung, daß eben gerade an dieser Stelle der Stockacher Nepomuk ursprünglich einmal gestanden habe. Auch eine kleine Brücke, mittels derer man von der Hauptstraße in den Württembergerhofweg gelangen konnte, habe sich einst dort befunden, weshalb durchaus zurecht das Stockacher Märtyrerstandbild mit einer Brücke in Beziehung zu bringen sei[14]. Auf Grund der topographischen Gegebenheiten dieses Platzes mit seinem Steilabfall zum Württembergerhofweg ist in der Tat die Berechtigung dieser Annahme nicht gänzlich von der Hand zu weisen.

Andererseits wiederum gibt zu denken, daß die Stockacher Figur, wie deren Befund anläßlich ihrer Untersuchung 1993 ergab, abgesehen von einem einzigen Riß im Holz, nicht nur einen ausgezeichneten Erhaltungszustand aufwies, sondern daß sie auch rückseitig gehöhlt ist und nicht als Vollplastik geschaffen worden war. Sie muß daher auf jeden Fall seit Anbeginn einen Aufstellungsplatz gehabt haben, an dem deren unbearbeitet gebliebene Rückseite nicht ohne weiteres einsehbar gewesen sein konnte, und wo auch ein wirksamer und notwendiger Wetterschutz gegeben war. Dieser Standort konnte sich mit einiger Gewißheit sicherlich nur vor dem Hintergrund und unter dem schützenden Dachvorsprung eines größeren Mauerwerks befunden haben. Naheliegend ist es somit zumindest, den ursprünglichen Aufstellungsplatz der Märtyrerstatue auf jeden Fall im Bereich des Vorwerks des einstigen Obertores zu vermuten.

Das Stockacher Obertor wurde aus Verkehrsgründen 1830 abgebrochen, außerdem erfolgte seit der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine immer rascher zunehmende Bebauung des vor der Stadt gelegenen Gebietes[15]. Die Statue des hl. Nepomuk war nunmehr an dieser Stelle sinnlos geworden und im Wege gewesen. Allem Anschein nach muß sie dann Alois Friederang käuflich erworben und im Zusammenhang mit seinen eigenen Hausumbauten 1831 und 1839 als Nischenfigur an seinem Haus zur Wahrung der stetigen Erinnerung an den einstigen, in der unmittelbaren Nähe befindlichen Aufstellungsstandort, angebracht haben. Anders jedenfalls läßt sich auch nicht erklären, warum weder die Stadt noch die Pfarrei jemals Eigentumsansprüche auf die Nepomuk-Figur angemeldet haben, und warum seit eh und je das Standbild als ein unverzichtbarer Eigentumsbestandteil des Hauses gilt.

Wer, wie das bemerkenswerte Kunstkleinod der Stockacher Heiligenfigur des Nepomuk, mehr als 250 Jahre lang das Stockacher Stadtgeschehen unbeschadet überstanden hat, dem ist zu wünschen, daß ihm dies auch in den weiteren Jahrhunderten widerfährt. Eine sichere Garantie wäre dabei zweifellos der Ersatz des wertvollen Kunstdenkmals durch eine gute Kopie und die fürsorgliche Aufstellung des Originals an einem würdigen, vor mutwilligen Beschädigungen schützenden Ort.

[14] Lt. freundlicher Auskünfte von Frau Josefine List sowie der Herren Curt Neumeister und Helmut Mayer im Frühjahr 1994.

[15] Zu den Anfängen der »Kapuzinervorstadt« vgl. H. Wagner, wie Anm. 2, S. 16ff.